

In den einleitenden Bemerkungen (vgl. UZ 46/68, Seite 1) bezog sich Prof. Schirmer auf die Aufgabenstellung des 9. Plenums des ZK der SED. Dabei geht es darum, daß wir in der DDR „eine starke Basis der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion schaffen, auf deren Grundlage sich die sozialistische Lebensweise unserer Menschengemeinschaft entfaltet, auf deren Grundlage alle Triebkräfte der neuen Ordnung wirksam werden und die Überlegenheit unseres sozialistischen Gesellschaftssystems gegenüber Westdeutschland sichtbar wird“ (Walter Ulbricht).

Als roten Faden, der sich durch das ganze Plenum zieht, bezeichnete Minister Schirmer die Orientierung, daß man beim Aufbau des Sozialismus keinen einzigen Bereich außer acht lassen darf und daß die sozialistische Staatengesellschaft alle Probleme aus eigener Kraft lösen muß.

Als erste Konsequenz des 9. Plenums für die Angehörigen der Universität forderte Prof. Schirmer, den ganzen Reichtum der theoretischen und praktischen Probleme des Plenums durchzuarbeiten und in sich aufzunehmen.

Der Minister nannte dann drei Hauptaufgaben, die das 9. Plenum stellte und die das Grundanliegen unserer Hochschulreform widerspiegeln:

1 Die Konzentration der Forschung auf solche Schwerpunktaufgaben, die den wissenschaftlichen Vortrieb für die strukturbestimmenden Gebiete bringen und den Weltfortschritt erreichen und mitbestimmen. Die Durchsetzung der auftragsgebundenen und auftragsfinanzierten Forschung. Der Aufbau einer modernen sozialistischen Wissenschaftsorganisation, die die Großforschung ermöglicht und zu einer höheren Effektivität der wissenschaftlichen Arbeit führt.

2 Die Neugestaltung von Inhalt und Methodik der Ausbildung und der sozialistischen Erziehung. Die Durchsetzung des wissenschaftlich-produktiven Studiums als Prinzip der gesamten Ausbildung und die forschungsbegleitende Gestaltung des Studiums. Die Sicherung des bestimmenden Einflusses der Praxis auf den Inhalt von Ausbildung und Erziehung. Der Aufbau eines Systems der Weiterbildung der Hoch- und Fachschulkräfte und der Hochschullehrer und wissenschaftlichen Mitarbeiter.

3 Die Erhöhung des theoretischen Niveaus und der praktischen Wirksamkeit der Gesellschaftswissenschaften und ihrer Planung und Leitung. Die exakte und schöpferische marxistisch-leninistische Grundlegung und Durchföhrung der gesellschaftswissenschaftlichen Arbeit. Die entschiedene Verbesserung der marxistisch-leninistischen Aus- und Weiterbildung. Die Konzentration der Forschung auf die im Beschluß des Politbüros über die Aufgaben der Gesellschaftswissenschaft genannten Schwerpunkte.

### Der Weg zur sozialistischen Großforschung auch an der Karl-Marx-Universität

Wir gehen den Weg der sozialistischen Großforschung, der aufgabenbezogenen und organisatorischen Konzentration und Umprofilierung unseres Forschungs- und Entwicklungspotentials, entsprechend den volkswirtschaftlich strukturbestimmenden Gebieten, auf der Grundlage des ökonomischen Systems des Sozialismus.

Wir müssen diesen Weg gehen, wenn wir im internationalen Maßstab die Entwicklung mitbestimmen wollen. Es ist eine internationale Erfahrung, daß Weltmarktleistungen, die die wissenschaftlich-technische Entwicklung in den grundsätzlichen Fragen wirklich revolutionieren, in großen, leistungsfähigen wissenschaftlichen Zentren und Kollektiven erbracht werden, in denen Hunderte von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen organisiert zusammenwirken.

Daraus ergibt sich eine erste Konsequenz: Wir müssen die Forschungspotentiale der Karl-Marx-Universität in größerer, über die Karl-Marx-Universität hinausgehende Forschungsgruppen einordnen.

Wir können ebenso gut wie die Kollegen in Dresden, die einen Kooperationsverband „Metallforschung“ gebildet haben, im Raum Halle-Leipzig zwischen den Forschungszentren der Chemischen Industrie, den Instituten der Akademie und den Sektionen der Universitäten und Hochschulen zu einer kooperativen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der petrochemischen Forschung kommen. Diese kooperative Zusammenarbeit sollte zwischen allen Beteiligten vertraglich geregelt werden. Sie sollte die Koordinierung und Gemeinschaftsarbeit in der Forschung, die gemeinsame prognostische Arbeit, die Zusammenarbeit bei der Bestimmung von Studieninhalten und Studienprogrammen und in der Ausbildung und Weiterbildung, den Austausch von Kadern u. a. m. beinhalten.

Ich nenne einen solchen Kooperationsverband nur als Beispiel für ähnliche Unternehmungen. Wir brauchen eine feste Zusammenarbeit mit den Instituten der DAW. Die Sektionen und Institute für Marxismus-Leninismus im Raum Leipzig sollten ein Beispiel für eine echte Kooperation zur diesem Gebiet sein. Vielfältige Möglichkeiten der Zusammenarbeit gibt es mit der Martin-Luther-Universität in Halle. Und schließlich gilt es, auf diese Weise auch die Voraussetzungen zu schaffen für eine weitaus engere Zusammenarbeit mit der Sowjetunion.

Eine zweite Konsequenz: Wir müssen das Forschungspotential an der Universität selber stärker konzentrieren. Durch die Bildung von Sektionen schaffen wir dafür gute Voraussetzungen und organisatorische Grundlagen. Mit diesem Prozeß echter Konzentration und Profilierung stehen wir erst am Anfang.

Es gibt eine Tendenz, die alte Zersplitterung im Grunde zu erhalten, aber durch Einordnen unter breite Überschriften weniger erkennbar zu machen und sogar

vertraglich abzusichern. Es werden Wege gesucht und oft auch gefunden, um die vorhandenen kleinen Forschungsgruppen und Einzelforscher in zentrale Forschungsvorhaben einzubeziehen. Das führt denn dazu, daß zwar jeder an einem zentralen Thema beteiligt ist, aber auf der Ebene der Sektion die Zersplitterung fortbesteht.

Die Sektion Tierproduktion/Veterinärmedizin sollte ein Beispiel schaffen für die Konzentration der Forschung auf ganz wenige Schwerpunkte und für die vertragliche Bindung mit den Hauptpraxispartnern. Dabei sollten Aufgabenkomplexe gewählt werden, die von der Grundlagenforschung über die angewandte Forschung bis zur Ausarbeitung entsprechender Technologien führen und die es ermöglichen, mit anderen Sektionen der Universität zusammenzuarbeiten.

Im Grunde geht es darum, welche Rolle die Hochschulforschung in der Wissenschaftsorganisation der DDR spielen soll. Es kann doch nicht im Interesse unserer Sektionen und Kollektive und jedes einzelnen Wissenschaftlers liegen, daß wir in die große strukturbestimmende, Forschungskomplexe unserer Republik eine

### Neugestaltung von Ausbildung und Erziehung zur Erfüllung der Aufgaben

Zur zweiten Hauptaufgabe, den Problemen der Ausbildung und Erziehung.

Genosse Walter Ulbricht hat auf dem 9. Plenum die Aufgabe gestellt, den Weltfortschritt des Anteils der Werktätigen mit Hoch- und Universitätsbildung in naturwissenschaftlichen und technischen Fächern nicht - wie ursprünglich vorgesehen - erst 1990, sondern schon früher, bis 1975/76, zu erreichen.

Für die Immatrikulationen stehen uns zur Lösung dieser Aufgabe die Jahre 1969-71 und - wenn wir die Studienzeit verkürzen - auch noch das Jahr 1972 zur Verfügung. Wer nicht spätestens 1972 immatrikuliert ist, wird 1976 nicht als Absolvent der Praxis zur Verfügung gestellt werden können. Das heißt also, daß nicht irgendwann, sondern sofort über diese, vom 9. Plenum gestellte Aufgabe entschieden wird.

Im einzelnen bedeutet das, daß wir die Immatrikulationszahlen von 1969 bis 1972 gegenüber den bisher geplanten Zahlen wesentlich erhöhen müssen. Das berührt nicht nur die entsprechenden Fachrichtungen, sondern hat Konsequenzen für die gesamte Universität.

Vielzahl von Miniatur-Forschungsgruppen einbringen und uns der Illusion hingeben, alles hätte seine Ordnung, weil wir irgendwo in zentralen Themen verankert sind. Das wäre eine Fehlentwicklung, die sich letzten Endes verhängnisvoll auf das Niveau und die Methodik der Lehre auswirken würde.

Wir müssen für die großen strukturbestimmenden Forschungskomplexe unserer Republik große Forschungskollektive anbieten und dabei die Vorräte der Hochschulforschung konsequent nutzen, nämlich die Verbindung der Forschung mit der Ausbildung der Studenten und des wissenschaftlichen Nachwuchses und die interdisziplinäre Gemeinschaftsarbeit. Das ist eine entscheidende Frage für unsere Republik, für das Hochschulwesen und für jeden einzelnen Wissenschaftler.

Wir sind uns klar darüber, daß hier die forschungsleitenden Organe lenkend eingreifen müssen, und daß, ausgehend von den Prognosen, wissenschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Konzeptionen, im DDR-Maßstab abgestimmte, langfristige Aufgaben festgelegt werden müssen. Aber dabei kommt es entscheidend auf die aktive Rolle unserer Wissenschaftler, unserer Sektionen und auf ihre Vorschläge an.

Hier wird die Frage aufgeworfen: Wer ist denn heute eigentlich eine sozialistische Forscherpersönlichkeit? Derjenige, der mit einer Minizahl von Mitarbeitern ein zwar von der Praxis verlangtes, aber eben kleines Thema bearbeitet und sich selbst damit beruhigt, daß er ja einen Vertrag hat und irgendwo am Rande in einem zentralen Plan steht? Oder derjenige, der wirklich Ernst macht mit der Konzentration, der die Mitarbeit in der sozialistischen Großforschung dem lieb gewordenen kleinen Projekt vorzieht, weil er einsieht, daß das der einzig mögliche Weg zu Weltmarktleistungen ist? Richtig betrachtet, verschmelzen hier die persönlichen und die gesellschaftlichen Interessen. Mit der Einzel- und Kleinforschung kann man doch heutzutage kaum noch Ruhm und Ehre erwerben. Ich bitte, noch einmal zu studieren, was Genosse Walter Ulbricht auf dem 9. Plenum dazu gesagt hat und zwar unter dem Aspekt, daß nicht irgendwer, sondern jeder Wissenschaftler und jedes Forscherkollektiv der Karl-Marx-Universität angesprochen ist.

Eine so große Erhöhung der Studierendenzahlen erfordert einen erhöhten Bedarf an Lehrern für Marxismus-Leninismus, um die marxistisch-leninistische Bildung aller Studenten zu sichern, denn wir brauchen nicht nur gute Fachleute, sondern überzeugte Sozialisten. Das stellt den an der Ausbildung der Marxismus-Leninismus-Lehrer beteiligten Sektionen der Karl-Marx-Universität Aufgaben von außerordentlicher politischer Tragweite.

Warum stellt uns die Partei eine solche Aufgabe? Warum müssen wir sie stellen? Würden wir uns diese Aufgabe nicht stellen und sie nicht lösen?

Dann könnten wir die Großforschung nicht im notwendigen Ausmaß entwickeln. Wir müssen den Anteil an Hochschulkadern in Forschung und Entwicklung schneller erhöhen als in der Volkswirtschaft insgesamt.

Dann könnten wir die Strukturveränderungen in unserer Volkswirtschaft nicht erfolgreich durchführen. Die Strukturveränderungen sind ja nicht einfach Umstellungen von einem Produkt auf ein anderes oder quantitative Weiterentwicklungen von

Produktionslinien. Es handelt sich um qualitative Veränderungen, um einen hohen Grad der Verwissenschaftlichung der Produktion. Dafür ist eine große Zahl hochqualifizierter Naturwissenschaftler, Techniker, Ingenieure und Ökonomen notwendig.

Dann könnten wir im internationalen Maßstab die Entwicklung nicht mitbestimmen.

Ich denke, daß der Zusammenhang zwischen der gestellten Aufgabe und den großen politischen Fragen unserer Zeit deutlich wird. Wir müssen uns diese Aufgabe stellen, um das entwickelte gesellschaftliche System des Sozialismus zu verwirklichen, um uns an den Fortschritten der Sowjetunion zu orientieren, um die Überlegenheit des Sozialismus zu beweisen, um den Frieden in Europa zu sichern. Die Vorgänge in der CSSR haben uns gezeigt, daß ein Land, das die herangereiften wissenschaftlich-technischen und gesellschaftlich-ökonomischen Probleme nicht löst, Hauptziel und Opfer des Klassenkampfes des Imperialismus wird.

Wie wollen wir die Aufgabe lösen, eine so große Erhöhung des Bestands an Hochschulkadern in Naturwissenschaft und Technik in so kurzer Frist zu erreichen?

Es gibt dafür nur einen Weg. Nämlich alle Wissenschaftler und Studenten von der Notwendigkeit dieser Aufgabe zu überzeugen, ihre Tatkraft und Initiative zu wecken und alle Reserven zu mobilisieren. Dabei ist völlig klar, daß die Hauptreserve für die Verkürzung der Studienzeit in einer tiefgreifenden Neugestaltung des Inhalts und der Methodik der Ausbildung besteht. Wir sind der Überzeugung, daß wir dadurch in kürzester Zeit bessere Ergebnisse erreichen können. Deutlicher läßt sich das allerdings nicht.

In den landwirtschaftswissenschaftlichen, wirtschaftswissenschaftlichen und juristischen Disziplinen ist das Studium bereits verkürzt worden. Meines Erachtens steht diese Frage jetzt auch vor den naturwissenschaftlichen Studienrichtungen. Dabei geht es um eine echte Verkürzung, d. h. um eine Verkürzung der Zeit von Studienbeginn bis zum Diplom und nicht etwa um eine Verlagerung des Spezialstudiums in die Praxis.

Die Sektion Chemie könnte bei der Lösung dieser Aufgabe durchaus eine Schrittmacherfunktion übernehmen und einen beispielgebenden Studienplan für ein vierjähriges Chemiestudium ausarbeiten, und zwar gemeinsam mit den Studenten und Praxispartnern. Dabei müssen einige Fragen neu aufgeworfen werden. Wie kann man das wissenschaftlich-produktive Studium zum durchgängigen Prinzip der Ausbildung machen, das vor allem die „normalen“ Studienformen, die Vorlesungen, Seminare, Übungen und Praktika erfährt und nicht neben ihnen steht? Wie kann man das Studium wirklich zu einem System machen, dessen Einzelteile zu Komplexen zusammengefaßt und organisch aufeinander abgestimmt sind, ein System, in dem die Funktion der einzelnen Disziplinen und Lehrveranstaltungen klar bestimmt ist? Was kann man durch Einführung programmierter Unterrichtsphasen und moderner Lehr- und Lernmittel erreichen? Was muß der Student kennen, können und beherrschen? Welche Grundkenntnisse und Fähigkeiten müssen dem Studenten an der Universität vermittelt werden, und was kann man weit effektiver der Qualifizierung am Arbeitsplatz und der systematischen Weiterbildung überlassen? Diese und ähnliche Fragen gilt es ehrlich und vorbehaltlos zu durchdenken und zu beantworten und nicht von vornherein zu sagen: Studienverkürzung führt zur Qualitätsminderung und Abwertung des Universitätsstudiums. Wer unter dem Aspekt an diese Aufgabe herangeht, Argumente dafür zu finden, daß sie gar nicht lösbar ist, wird natürlich auch solche gesellschaftlichen Notwendigkeiten der Aufgabe leiten läßt und nach konstruktiven Lösungswegen sucht, wird diese auch finden.

Eine ähnliche Aufgabe wie für die Naturwissenschaften steht vor den Sektionen, die Lehrer für Marxismus-Leninismus ausbilden, insbesondere vor der Sektion Philosophie/Wissenschaftlicher Sozialismus. Wir brauchen einen neuen Studienplan, eine neue Ausbildungskonzeption, die gewährleistet, daß wir überzeugte Propagandisten des Marxismus-Leninismus und der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung heranbilden, die den Marxismus-Leninismus und die Politik der Partei auf einem hohen ideologischen und theoretischen Niveau schöpferisch verteidigen. Die Karl-Marx-Universität trägt dafür besonders große Verantwortung, weil sie die einzige Ausbildungsstätte für Marxismus-Leninismus-Lehrer ist.

Die Aufforderung, die Ausbildungsinhalte und -methoden neu zu konzipieren, richtet sich natürlich an alle Bereiche der Karl-Marx-Universität. Nehmen wir z. B. die Medizin. Dort stellen wir nicht die Frage nach einer Verkürzung des Studiums. Dort beschäftigen uns im Rahmen der Leistungssteigerung u. a. das Problem der Leistungskontrolle. Gerade dazu gab und gibt es an der Karl-Marx-Universität Kritiken der Studenten. Wir haben zwei Möglichkeiten: entweder unter dem Eindruck solcher Kritiken dieses und jenes zu ändern oder gemeinsam mit den Studenten beispielgebend ein neues System von Prüfungsstandards und Leistungskontrollen auszuarbeiten und einzuföhren. Ich bin für den zweiten Weg und halte ihn für einen möglichen wertvollen Beitrag der Medizinischen Fakultät in der Studienreform.

Unsere Aufgabe nach dem 9. Plenum muß sein, konstruktiv und vorwärtsweisend Wege zu finden, wie wir Inhalt und Methodik der Ausbildung und Erziehung verändern können. Das Hauptziel dabei besteht darin, durch wissenschaftlich-produktives Studium zu einer Erhöhung des Niveaus der Ausbildung zu kommen und möglichst rasch die erforderliche Zahl hochqualifizierter, dem Sozialismus treu ergebener Absolventen heranzubilden. Wir können und müssen dafür alle Initiativen und Reserven mobilisieren. Dazu gehört die Senkung der Zahl vorzeitiger Abgänge und die konsequente Einhaltung der Studienzeit.

Dazu gehören die volle Auslastung unserer Kapazitäten und ihre Erweiterung, die Einbeziehung der Möglichkeiten der DAW-Institute, der Ausbau des Fernstudiums, die volle Nutzung des Sonnabends und nicht zuletzt eine exakte Studienplanung. Ich habe mir sagen lassen, daß es bei den Studenten der Philosophie und des Wissenschaftlichen Sozialismus keine gute Studienplanung gibt. Wir brauchen eine Atmosphäre der Unuddsamkeit gegenüber solchen Erscheinungen von Schülderei und Bummellei. Auch das gehört zur Hochschulreform.

Eine ganz entscheidende Reserve ist der sozialistische Wettbewerb. Wir haben den Eindruck gewonnen, daß an der Karl-Marx-Universität noch keine echte Atmosphäre des Wettbewerbs zu Ehren des 20. Jahrestages der DDR herrscht. Ich ermahne daran, daß die Karl-Marx-Universität im Wettbewerb zu Ehren des 150. Geburtstages von Karl Marx den 1. Platz belegt hat. Sie hat also auf der III. Zentralen Leistungsschau der Studenten und jungen Wissenschaftler in Rostock etwas zu verteidigen, und sie hat zu beweisen, daß alle Potenzen für große Leistungen der Studenten vorhanden sind. Auf der Ausstellung zu Ehren des 150. Geburtstages von Karl Marx wurde das gute Beispiel einer Arbeitsgemeinschaft von Studenten verschiedener Disziplinen gezeigt, die unter Leitung von Prof. Dr. Müller Probleme der Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins erforscht hat. Ich nehme an, daß in Rostock demonstriert wird, welche noch höheren Leistungen der Arbeitsgruppe bis zum 20. Jahrestag erreicht wurden.

Aus dem Referat des Stellvertreters des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen Prof. Dr. Gregor Schirmer auf dem Konzil der Karl-Marx-Universität am 2. 12. 1968